

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erklingt jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 2.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Kundwärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 58.

Cilli, Donnerstag den 22. Juli 1886.

XI. Jahrgang.

Der deutsche Club.

Im Norden und im Süden der Monarchie hat an allen Orten, von denen aus das deutsche Volk im wiederern achten Nationalbewußtsein Abgeordnete ins Parlament entsendet hat, welche theils aus eigenem Antrieb, theils gedrängt durch den Willen ihrer Wähler dem deutschen Club sich angeschlossen haben, die Erstattung des Rechenschaftsberichtes in den letzten Wochen den Abgeordneten Gelegenheit, ihre Wähler über das Wesen und Wirken des deutschen Clubs, über die Ziele und Aufgaben desselben, sowie darüber aufzuklären, was diese parlamentarische Vereinigung bisher erreicht habe. Wie nothwendig und unentbehrlich es ist, daß die Abgeordneten von Zeit zu Zeit mit ihren Wählern in Fühlung treten, einmal um diesen darzulegen, in welcher Weise ihre nationalen und volkswirtschaftlichen Interessen durch ihren Erwählten vertreten werden und dann wohl auch, um ihrerseits die Wünsche und Ansichten der Wähler kennen zu lernen, das braucht nicht erst des weiteren ausgeführt zu werden; beim deutschen Club aber ist es doppelt nöthig, daß seine Mitglieder in beständiger Fühlung mit den Wählern, mit dem Volke bleiben, da ja gerade er die nationale Erziehung als einen Hauptpunct in sein Programm aufgenommen hat und auch der Kampf gegen die Corruption nicht von oben, vom Parlamentssitze aus allein geführt werden kann, sondern der thätigen Mithilfe aller Schichten des deutschen Volkes bedarf.

Wir haben erst jüngst Gelegenheit gehabt, aus dem Munde unseres Abgeordneten Dr. R. Foregger zu hören, in welcher Weise der deutsche Club seinen edlen Zielen sich widmet; wir haben gehört, was bisher im Kampfe gegen die Corruption in allen Verhältnissen und nicht zuletzt gegen die Corruption als Folge einer feilen, gänzlich verjudeten Presse geschehen ist oder mindestens versucht wurde; wir haben er-

kannt, daß in Folge des entschiedenen Auftretens der neuen parlamentarischen Vereinigung so mancher übelduftende Seuchenherd hinweggeräumt wurde, dem andere Herren schon aus dem Wege zu gehen sich aus verschiedenen Gründen bemüht gesehen hatten; denn wer Butter auf dem Kopfe hat, geht ungern in die Sonne, und wer in einem gläsernen Hause wohnt, pflegt nicht mit Steinen zu werfen. Mit unsäglicher Freude haben wir uns sagen lassen, daß man endlich einen gesunden nationalen Egoismus als das einzige Mittel erkannte, durch welches man in dem erbarmungslosen Kampfe ums Dasein, bei uns in Oesterreich „Gleichberechtigung“ genannt, auch als Deutscher fernhin bestehen zu können hoffen darf; mit Befriedigung hat es uns erfüllt, daß nicht mehr die Sehnsucht nach Ministerportefeulles das Herz unserer Parlamentskoryphäen höher schlagen macht, daß nicht mehr das höfliche Streben, sich hübsch regierungsfähig zu erhalten und das Breitöpfchen seiner eventuellen „Benwendbarkeit“ nicht allzuweit vom Herdfeuer der allerhöchsten Gnade zu rücken, alle Handlungen, alles Denken und Streben der Volksvertreter befeelt, wie einst, da man noch den von Juden und Capitalisten zurechtgestutzten Manchesterliberalismus dem guten Volke als einzig erstrebenswerthes Ideal vor die Augen hielt.

Ja, darin ist es wirklich anders geworden; der deutsche Club besteht zum größten Theil aus Charakterfesten Männern, denen es wirklich Ernst ist um des deutschen Volkes würdige Stellung im vielsprachigen Oesterreich, die nicht als Phrasen die höchsten Ideale im Munde führen und bloß aus Eitelkeit und Ehrgeiz der nationalen Richtung sich angeschlossen haben. Der deutsche Club ist wirklich ernst zu nehmen, und aus seinem beharrlichen, ausdauernden Wirken mag auch Jemand dem deutschen Volke Feil verkünden, dem im Laufe der Jahre, im Sturme der Ereignisse bereits manches Ideal

in Dunst und Nebel zerging, der den Sanguinismus und Optimismus längst als zwacklose Bürde aus seinem politischen Reiseränzen warf.

Aber bei aller Befriedigung kann ein aufmerksamer Beobachter der Sachlage eines nicht verschweigen und verhehlen. In seinem Streben und Wirken steht dem deutschen Club noch ein Hindernis entgegen, das zu beseitigen er sich nicht überall in richtiger, ausgiebiger Weise hat angelegen sein lassen. Will der deutsche Club wirklich dauernde Erfolge erringen, will er das deutsche Volk in seiner Gänze für seine Bestrebungen gewinnen und soll nicht vor allem das Wort von der nationalen Erziehung des Volkes ein leeres bleiben, so muß er eine Volkspartei im wahren Sinne des Wortes schaffen.

Nicht derjenige allein, der im Gast- und Kaffeehause alltäglich seine Zeitungen lieft und sich daraus seine politische Meinung zu bilden im Stande ist; nicht bloß derjenige, dem es Bildung und gesellschaftliche Stellung ermöglichen, an den politischen Vorgängen seiner Zeit den lebhaftesten Antheil zu nehmen, dem auch täglich einige Stunden zur Verfügung stehen, die er der Erholung, der Weiterbildung, dem politischen Meinungsaustausch, vulgo Kanne gießern, widmen kann; nicht bloß derjenige, der bei Festversammlungen, Turnersfesten, Commercen etc. sein nationales Gefühl zu kräftigen, sich national zu erbauen Gelegenheit hat; nicht der allein ist es, auf den der deutsche Club in seinen nationalen Bestrebungen und Anregungen Rücksicht zu nehmen hat.

Und doch sind es bisher zumeist diese Kreise gewesen, welche dem Wirken des deutschen Clubs zugänglich waren; nur auf sie, gleichsam die oberen Zehntausend der politischen Welt, hat sich der Einfluß des Presborganes des Clubs, der „Deutschen Zeitung“ erstreckt,

Dem Gott will rechte Günst erweisen.

Die Lust, zu wandern über Berg und Thal, über weithin sich breitere Ebenen und brausende Ströme bis dorthin, wo ein traumgeahntes Ziel Ruhe und Erquickung verheißt, ist untrennbar verbunden mit germanischem Wesen und tief in denselben begründet. Die Germanenschaaren, die rauh genug an des morschen Römerreiches Pforten pochten und alle südlichen Gefilde Europas überschwemmten, um frische neue Volkskraft der absterbenden heidnischen Cultur zuzuführen, die Kreuzfahrer, die in kühnem phantastischen Streben nach dem gelobten Lande zogen, die Landsknechte, die in alle Lande ihre Haut zu Markte trugen, sie alle können ebenso als Beleg für den dem Germanenthum innewohnenden Wandetrieb gelten, wie die Schaar der Gaukler, die dem Troß der Heere sich angeschlossen, und die fahrenden Schüler und Spielleute, die ihre Fiedel und ihren Durst von Burg zu Burg führten. Im Handwerksburschen, wie er heute noch im Staube der Landstraße von Dorf zu Dorfe immer fröhlich und durstig dahinpilgert, hat sich ein Stück dieser germanischen Wanderlust in ihrer Ursprünglichkeit bis in unsere moderne Zeit herübergerettet:

Bruder Straubinger ist der ebenbürtige Kumpan des Fahrenden, und das Wanderlied, das aus seiner Kehle dringt, ist vielleicht in Wort und Weise etwas verändert, kommt aber aus gleichem deutschen wanderfrohen jugendheißem Herzen.

Die Verkehrsverhältnisse haben sich aber gewaltig geändert, die Art des Reisens ist eine ganz andere geworden; an die Stelle des Wanderers ist der Tourist getreten, und der spleenhafte Engländer im großgewürfelten Anzug, der den rothgebundenen Vadecker in der behandschuhten Rechten, durch die Säle der Bibliotheken und Museen mit demselben gelangweilten Gesicht streift, wie durch die Pracht der Hochgebirgsnatur, er ist das letzte Glied einer langen Kette, er ist der letzte Vertreter germanischer Wunderlust. Doch nein! Die neue Zeit mit ihren neuen Verkehrsmitteln hat die Menschen einander näher gebracht, und die Interessengemeinschaft hat eine ganz neue Art des Reisens hervorgerufen. Wie einst die alten Griechen aus allen Gauen ihres meerumrauschten Landes zu Olympia zusammenströmten, um in großartigen Kampfspielen die nationale Zusammengehörigkeit der verschiedenen Stämme trotz der politischen Zerfahrenheit kundzutun, so werden auch heute noch große Massen durch nationale

Ideen in Bewegung gesetzt zu gemeinsamen Wanderfahrten.

Das Wanderlied ist eine ganz besondere Eigenthümlichkeit der deutschen Literatur; ob Kunst- oder Volkslied, immer geht es vom Herzen zum Herzen, und wenn der Frühling mit Sonnenschein und grünem Laub und linder Lenzluft wieder seinen vieltausendjährigen Zauber übt und dazu ein Wanderlied von der Straße heraufklingt in die actenstaubgeschwängerte Stube, dann ist, als ob das Herz sich weitete im ungestümen Wanderdrang, als würden die Wände zu eng und drohten die Mauern in Sturze den Träumer zu begraben. Dann zieht die Sehnsucht auf mächtigen Schwingen hinaus, nach Süden — nach Süden.

Germanischer Wanderdrang hat uns heuer gar liebe Gäste in unsere schöne grüne Steiermark gebracht. Aus Elbflorenz und Pleißeathen und aus manchem freundlichen Städtchen im Sachsenlande haben wanderfrohe Leute sich aufgemacht, stramme Jünger des Altmeisters Jahn, um mit deutschen Brüdern im Süden einige frohe Tage im turnerischen Wettspiel, bei frohem Lied und hellem Becherklang zu verbringen und die lästigen Sorgen des Alltagslebens einmal für eine Zeit lang völlig zu vergessen. Die grüne Stadt an der Mur war als Ort erkoren

und wenn auch die deutsch-nationale Provinz-
presse in ihrer Wirksamkeit naturgemäß tiefer
in das Volk eindringen kann, als dies der
großstädtischen Presse auf dem Lande möglich
ist, so gibt es doch eben noch Schichten und
zwar Volksthums, in welche auch diese Bohrer
einzudringen nicht im Stande sind.

Wir meinen diejenigen Stände, deren An-
gehörige in harter Arbeit den ganzen Tag einen
schweren Kampf ums Dasein führen, die bei
unbeschränkter Concurrenz die Mittel einer küm-
merlichen Existenz mit saurem Schweiß errin-
gen; die Stände, die gegen die Waffe des Kapitals
nur die Kraft ihrer Arme einsetzen können, die land-
wirtschaftlichen und gewerblichen Arbeiter.
Hinter dem Pfluge, bei der rasselnden Ma-
schine, in dumpfer Werkstatt vergehen die Stun-
den, die Kraft erschöpfend und alle Sinne be-
täubend. Der lechzende Drang nach Erholung
führt die Ermüdeten dorthin, wohin kaum je
ein Sendbote des nationalen Geistes sich ver-
irrte, wohin aber die Apostel der rothen und
schwarzen Internationale umso besser ihre Wege
gefunden haben.

Der Arbeiter in der Stadt ist socialisti-
schen Wühlereien ganz und gar verfallen, und
der Arbeiter auf dem Lande ist ein Spielzeug
und Versuchsobject pfäffischer Verummungs-
künste. — Zu diesen eigentlichen Arbeitern
kommt noch eine andere Kategorie der Bevöl-
kerung, die materiell kaum besser gestellt ist,
als die Arbeiter und den nationalen Erziehungs-
versuchen des deutschen Clubs bisher in glück-
licher Weise unzugänglich blieb, der niedere
Beamte und der Handlungsdienere.

Wohl haben wir nicht genug prophetisches
Talent, mit einem fürstlichen Socialpolitiker,
vor dem Gott das Volk, den Arbeiter gnädig
bewahren möge, mit Fürst Lichtenstein, der na-
tionalen Idee den jämmerlichsten Tod durch die so-
ziale Frage vorher verkünden zu können; aber das
eine scheint uns gewiß, daß der sozialen Frage
derzeit in Oesterreich viel zu wenig Aufmerk-
samkeit geschenkt wird, daß wir blindlings einer
schweren Zeit entgegengehen, ohne uns gehörig
für dieselbe vorzubereiten.

Der deutsche Club scheint vor allem be-
rufen, seine Wurzeln tiefer und tiefer in alle
Schichten des Volkes einzusenken; er ist vor
allem befähigt, der sozialen Frage seine vollste
Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie es sein großes
Vorbild Bismarck gethan. Auf solcher Art nur
kann er zur Volkspartei im wahren Sinne
des Wortes werden, nur so kann er die erste
und heiligste seiner Pflichten erfüllen: das Volk
im nationalen Geiste zu erziehen. Denn wenn
er ruhig und thatenlos zusieht, wie der inter-
nationale Socialismus seine Netze um einen
Theil des deutschen Volkes strickt, der die Volks-
kraft, den Kern der Nation bildet, wenn er nicht

versucht, den Massen klar zu machen, daß auch
auf streng nationalen Bahnen die von allen
Bemühten als nothwendig erkannte Um- und
Neubildung der gesellschaftlichen Ordnung erfol-
gen kann, wenn er sich in seinem Wirken bloß
auf jene Kreise stützt, die den socialen Schäden
zum Theil noch mit geschlossenen Augen gegen-
überstehen, dann begiebt er sich selbst der Mög-
lichkeit, das zu werden, das er seiner Natur
nach sein muß: eine deutsche Volkspartei! Er muß mit allen Kreisen des deut-
schen Volkes Fühlung suchen, nicht akademisch-
doctrinär darf er von oben her über sociale
Fragen urtheilen! Ueber die Wege, auf denen
jeweils weiteren Kreise des deutschen Volkes sich
heranziehen und für die nationale Idee gewin-
nen lassen, wollen wir demnächst unsere Mei-
nung äußern: wie mit rein idealen, nationalen
Zielen die materiellen Bestrebungen eines ge-
sunden Staatsocialismus in einer Weise sich
vereinigen ließen, daß die parlamentarischen
Verfechter dieser Vereinigung Vertreter einer
wirklichen Volkspartei seien.

Ein Wort an die deutschen Studenten.

Prag, den 20. Juli.

Ein zeitgemäßes Wort richtet die „Zeit-
meriger Zeitung“ an die deutschen Studenten
Böhmens. Sie werden aufgefordert, die alte
Universität, die älteste in Deutschland, zu be-
suchen.

„Es ist eine heilige, nationale Pflicht der
deutschen Jünglinge Böhmens, wenigstens einige
Jahre an der Prager Hochschule zu verbrin-
gen“ „Die nationalen und politischen
Verhältnisse in Böhmen sind so eigenartige,
daß nur Jemand, der dieselben aus
eigener Anschauung kennt, sie ganz
richtig zu beurtheilen vermag“ . . .

„Der deutsche Student in Prag lernt unsere
nationalen Verhältnisse genau kennen; er weiß
aus eigener Wahrnehmung, von wo aus die Ge-
fahr droht und wie unsere Abwehr beschaffen
sein muß. Die Studienjahre in Prag bedeuten
für den deutschen Jüngling gleichzeitig
eine Schule für die spätere öffent-
liche Thätigkeit. Jedes Wort eine Wahr-
heit! Der Verfasser dieses Aufsatzes hat auch
vollkommen Recht, wenn er sagt: „Die Er-
fahrung lehrt ja täglich, daß die Studenten in
Wien und Graz in ganz anderen Anschau-
ungen aufwachsen, als jene in Prag; daß ein
Wiener Student, selbst wenn er aus Böhmen
stammt, den Maßstab zur Beurtheilung der
böhmischen öffentlichen Verhältnisse verliert.“

So ist es! Und darum sollte der Aufruf
der „L. Ztg.“ geradezu an die gesammte deutsche
Jugend Oesterreichs und an ihre einsich-
tigen Eltern und Vormünder gerichtet sein. Jeder
deutscher Student, er sei Steirer oder Tiroler,

Oesterreicher, Kärntner oder Krainer, sollte
wenigstens ein Jahr in Prag zu-
bringen, um dort die Gegnerschaft zu seinem
Volksthum an der Quelle kennen zu lernen,
um der alten ehrwürdigen deutschen Culturstätte
an der Moldau zu erhöhtem Besuche, also zu
erhöhtem Ansehen zu verhelfen. Was immer
ein Deutscher in Oesterreich wird, Arzt oder
Geistlicher, Lehrer oder Beamter und Advocat
— es wird ihm außerordentlich zu Statten
kommen, wenn er die böhmischen Verhältnisse
verstehen gelernt hat, denn er wird in allen
Berufssphären zeit lebens damit zu thun bekom-
men. Stipendien sollten an der Prager deut-
schen Universität bestehen für Besucher aus dem
außerböhmischen Oesterreich, und eine öster-
reichische Regierung, welche die Zukunft des
Reiches im Auge hat, sollte geradezu einen sanf-
ten Zwang ausüben, damit die außerböhmischen
Deutschen einen Theil ihrer Studienzeit in Prag
zubringen.

Die Studenten des deutschen Reiches gehen
aus Patriotismus nach Straßburg, um so ihren
Theil zur neuen Blüthe dieser Universität, zur Wi-
dergewinnung des Glanz, beizutragen. Die deutsch-
österreichischen Musesöhne sollten nicht minder
patriotisch handeln lernen und selbst für reichs-
deutsche Studenten wäre ein etwa einjähriger
Aufenthalt in Prag ebenso förderlich, wie für die
Universität daselbst und für die Kenntnis öster-
reichischer Zustände im deutschen Reich.
Für die Deutschösterreicher ist aber der Besuch
der Prager Universität geradezu eine Pflicht.
Die Besetzung einer bestürzten Festung eilt nach
dem bedrohlichsten Punkte — in der Schlacht
marschiren die Heerhaufen dem Kanonendonner
zu. Also — auf nach Prag, Ihr wackeren Muses-
öhne!

Politische Rundschau.

Inland.

Der greise Heldenkaiser des deutschen Rei-
ches weilt seit 19. Juli wieder auf österreichi-
chem Boden, um, wie seit Jahren, an den
Heilquellen Gasteins neue Kräftigung zu suchen.
Auf der Reise nach Gastein hielt sich Kaiser
Wilhelm auch in München auf, wo der Prinz-
regent Luitpold ihn begrüßte.

Der „Demokrat“ Kreuzig erstatete jüngst
vor einer sehr spärlich besuchten Versammlung
in Wien seinen Rechenschaftsbericht. Von
den Ausführungen des Redners ist nur eine
Stelle bemerkenswerth, nämlich seine Ver-
sicherung, daß er und seine Parteigenossen nicht
fehlen werden, wenn das Deutschtum wirklich
einmal in Gefahr sein wird. — Also abgedau-
sen auf der ganzen Linie, ihr sturmtollen Deut-
sch-nationalen und schön gewartet, bis Papa Kreuzig
das Deutschtum für gefährdet erachtet und
zum Kampfe ruft!

worden, an welchem Süd und Nord sich die
Hände reichen sollten; Graz, dessen friedlich-
idyllische Schönheit die Seele in Zauberkesseln
schlägt, daß schwer nur und thranenden Auges
sich losreißt, wer seine Reize gesehen, wer durch
seine schattigen Laubgänge gewallt und vom
Schloßberg aus hinausgeblickt in die sonnen-
beglänzte, bergumrahmte, paradiesisch schöne
Landschaft!

Zur Sachsenland ist deutscher Fleiß zu
Hause und reges Streben; in den Städten
blüht Handel und Gewerbe, und die Erzeugnisse
rastlos thätiger Hände verkünden in aller Welt
den Ruf sächsischer Arbeit; in weiten Ebenen
wogen die Saaten, fröhliche Menschen kommen
dem Fremden mit weltberühmter Höflichkeit ent-
gegen, und der Reichtum und die dabei so an-
spruchslose, bescheidene Zufriedenheit des Sachsen
machen seinen particularistischen Patriotismus
begreiflich, mit dem er der aus seinem Lande
scheidenden Elbe ironisch nachruft: Elbe, was
bist Du so gelbe? Ach, gleich hinter Meißner,
psui Spinne, kommt Preußen!! — Eines aber
fehlt dem Sachsenlande ganz und gar, wenig-
stens in jenen Theilen, aus welchen die größte
Zahl der Gäste stammte: landschaftlicher Reiz,
der Zauber himmelragender Berge. Flach und
reizlos breitet sich die fruchtbare Landschaft in

eintöniger, abwechslungsloser Nüchternheit, und
die Windmühlen, die rings am Horizonte schläfrig
ihre Flügel drehen, sind keineswegs im Stande,
Leben und Bewegung in das Landschaftsbild
zu bringen. Wohl sind die Ufer der Elbe bis
gegen Dresden reich an landschaftlichen Reizen,
und die Abhänge des Erzgebirges bieten man-
chen schönen Aussichtspunkt: aber eine über-
wältigende Menge von Naturschönheiten, wie
sie unser Alpenland zeigt, war für den größten
Theil der Gäste doch etwas nie Gesehenes, und
uns mußte es mit Stolz und Freude erfüllen,
wenn wir dieselben oft in den überschwenglich-
sten Ausdrücken in ihrer uns so naiv klingen-
den Mundart ihrer Begeisterung, ihrem Ent-
zücken Lust machen hörten.

Es kann nicht unsere Absicht sein, an die-
ser Stelle den Verlauf all der Festlichkeiten zu
schildern, welche den einheimischen und reichs-
deutschen Turnern Gelegenheit boten, sich in
turnerischer Kraft und Geschicklichkeit zu messen
und gleichzeitig in nationaler Hinsicht manches
fernige Wort der Aufklärung und der Ermuti-
gung zu wechseln. Es würde alle Spalten unse-
res Blattes füllen, wollten wir auch nur in
übersichtlicher Darstellung die Großartigkeit des
Empfanges, des Fackelzuges, des Begrüßungs-
abends, des Wett- und Schauturnens schildern,

und wir müssen uns deswegen begnügen, bloß
die überaus große und erhebende Herzlich-
keit der Beziehungen zu erwähnen, welche
sich in aller kürzester Zeit zwischen den
Sachsen und den Steirern entwickelten,
ein herrlicher, unwiderleglicher Beweis, daß
trotz politischer Trennung ein Band alle deut-
schen Stämme umschlingt, daß trotz der Ver-
schiedenheit zwischen Süd und Nord das Gefühl
der nationalen Zusammengehörigkeit mächtig in
uns allen lebt, daß nichts im Stande ist, uns
loszureißen von unserer Mutter Germania!

Der Glanzpunkt des ganzen großartigen
Festes war der Festcommer im weiten schönen
Saale der Industriehalle, wo alle sächsischen
Gäste, etwa 850 an der Zahl und die einhei-
mischen Turner im bunten Gewimmel durchein-
anderwogten. Ueberall sächsische und steirische
Laute im lebhaftesten Wechselgespräch: dur-
einanderklingend, überall fröhliche Mienen und
lauter Becherklang. Wie schon draußen in allen
Straßen des schönen, deutschen Graz, der Fah-
nenschmuck in seinem Wechsel von schwarz-weiß-
roth, den reichsdeutschen, mit den österreichischen
und den schwarz-roth-goldenen heiligen Kam-
pffarben die allerinnigsten freundschaftlichen
Beziehungen zwischen Deutschland und Oester-
reich, den zu Schutz und Trug verbündeten

Ausland.

Während das Deutchthum im Osten mit Ausbietung aller Kräfte dahin arbeiten muß, gegen den Ansturm der Slaven deutsch zu erhalten, was deutsch war und die Stätten uralter deutscher Cultur vor der slavischen Ueberfluthung zu bewahren, haben wir einen Sieg unserer Nation im Westen jenseits des Rheines zu verzeichnen, wo es ihr gelungen ist, zurückzurobieren und wiederzugewinnen, was für das deutsche Volk bereits in alle Ewigkeit verloren schien. Deutsche Kraft hat vor 16 Jahren im heißen Kampfe dem französischen Nachbar zwei deutsche Länder wieder abgerungen, die er unserem Volke stahl, als es matt und kraftlos, zerfleischt und zerrissen darnieder lag. Nun ist es der deutschen Ausdauer und Staatskunst auch gelungen, den scheinbar schon verschwundenen deutschen Sinn in den zurückerobereten Ländern wieder zu wecken: die in den Reichslanden soeben zum Abschluß gelangten Gemeinderatswahlen sind in den meisten Städten, so besonders in Straßburg und in Metz, für die deutsche Partei außerordentlich günstig ausgefallen und bezeugen, daß der von einigen Protestlern genährte Groll eines Theiles der Bevölkerung bereits einer vernünftigeren Auffassung der Sachlage gewichen ist, daß das Nationalgefühl der alemannischen Bevölkerung, welches während der langen Dauer der französischen Herrschaft beinahe ganz verschwunden zu sein schien, zu neuem Leben erwachte. Mögen nun die Erbfeinde auch fernerhin die Luft mit wüstem Revanchegeheul erfüllen und in theatralischen Aufzügen bei jeglicher Gelegenheit die Statue des durch deutsches Blut zu rückgekauften Straßburg bekränzen, in dem Wiedererwachen des deutschen Bewußtseins in den Reichslanden liegt die sicherste Gewähr dafür, daß keine Macht im Stande sein wird, dieselben je wieder von Allddeutschland loszureißen.

Als einen Akt echt französischer Effecthalderei muß jeder Kenner der Duellregeln den merkwürdigen Zweikampf bezeichnen, durch welchen der französische Kriegsminister und Revanche-Phrasenheld Boulanger den Nimbus aufs neue aufzujuchsen mußte, den er schon bei verschiedenen Anlässen um sein Haupt sammelte. Der Abgeordnete de Lareinty hatte den Kriegsminister in öffentlicher Parlamentsitzung einen Zeigling genannt, weil dieser einen Brief, den der ausgewiesene Herzog von Numale an den Präsidenten gerichtet, als Frechheit bezeichnete. Boulanger forderte seinen Beleidiger, und das Pistolenduell fand bei einmaligem Kugelwechsel auf 30 Schritte Distanz statt; auf 300 Schritte wäre daselbe gewesen, denn Lareinty fehlte selbstverständlich, und der Kriegsminister feuerte hierauf seine Pistole in die Luft ab. Das Volk

Reich, zum Ausdruck gebracht hatten, so zeigte auch hier der Schmuck des Saales die gleiche Absicht, und aus all den Reden klang die beseligende Ueberzeugung, daß der Gedanke der Zusammengehörigkeit aller Deutschen hüben und drüben unerschütterlich in allen Herzen ruht. Auch die Sprüche, die die Wände zierten, mußten zu denken geben: „Deutsches Haus, deutsches Land — Schirm es Gott mit starker Hand!“ Was Schreiber dieses bei den schönen Worten: Alles nur ein Uebergang! sich dachte und worauf er begeistert den Becher hob, das bleibt besser verschwiegen, weil es sich von selbst versteht.

Um die vielen ausgezeichneten Reden ihrem vollen Werthe nach würdigen zu können, um den Beifall begreiflich erscheinen zu lassen, der nach jeder derselben die weiten Räume durchbrauste, wäre es nothwendig, sie alle ihrem Wortlaute nach anzuführen; wir müssen uns dies aber ebenso verlagern, wie wir auch den Text der herrlichen Lieder nicht bringen können, durch deren vorzüglichen Vortrag der stramm-nationale Grazer Männergesangsverein die Versammlung entzückte. Als nach der Rede des Herrn Dr. Schöffler, welcher die Einwirkung des Turnwehens auf die nationale Entwicklung des deutschen Volkes behandelt, die „Wacht am Rhein“ von allen Anwesenden gesungen wurde, da wars,

von Paris jubelte seinem „Helden“ begeistert zu, als er in den Straßen sich zeigte.

Correspondenzen.

Rohitsch-Sauerbrunn, 20. Juli. (D. S. G.) [Curfrequenz. — Annenball.] Mit Befriedigung kann unser reizender Curort die Thatsache verzeichnen, daß trotz der Ungunst der Witterung der Besuch bisher nicht nur nicht abgenommen hat, sondern sogar ein Plus gegenüber dem Vorjahre ergiebt. Die Zahl der seit 1. Mai eingetroffenen Gäste beträgt nun 1250 Personen und täglich treffen neue Ankömmlinge ein, so daß bereits Mangel an Wohnungen zur Unterbringung derselben herrscht. Es ist aber auch wirklich in jüngster Zeit viel für den Curort geschehen, was den Aufenthalt daselbst zu einem sehr angenehmen gestaltet; die neu geschaffenen Parkanlagen, die Schwimmschule nebst dem in deren nächster Nähe gelegenen Spielplatz, eine neue Milchhalle in den Anlagen hinter dem Tempelbrunnen, welcher letzterer auch durch Neufassung verschönert wurde, erfreuen sich der allgemeinen Anerkennung und täglich entwickelt sich an all' diesen Punkten und auf dem Curplatz ein reges Treiben, ein Zeichen, daß wir uns bereits in der hohen Saison befinden. Unter solch' günstigen Verhältnissen wird der, wie alljährlich so auch heuer stattfindende große „Annenball“ einen Glanzpunkt der Saison bilden. Derselbe wird Sonntag den 25. Juli im prachtvollen Curjaal abgehalten und es steht zu hoffen, daß auch die tanzlustige junge Welt von Silli, sowie jene der Umgebung das elegante Ballfest durch rege Theilnahme recht animirt gestalten werden.

Von der steiermärkisch-kroatischen Grenze, 20. Juli 1886. [Ein neuer Maischädling. — Reblaus. — Ein croatischer Steuereinnnehmer als Geldwechsler.] In der Sottelgegend, namentlich um Mann und bis Wisell, neuester Zeit auch schon bei W. Landsberg constatirt, ist ein neuer Maischädling aufgetreten. Es ist dies ein Insect kleinster Gattung von lichtbläulicher Färbung, das sich massenhaft an der Hauptwurzel der Kukuruzpflanze ansetzt, und durch Durchfressen derselben diese zum Abwelken bringt. Die Verheerungen, die dieses Insect an den Maispflanzungen anzurichten im Stande ist, sind schon jetzt sichtbar. Hoffentlich wird nun zur Reblaus-Commission eine Kukuruzlaus-Commission eingesetzt; Sachverständige werden sich wohl dazu finden, da man aus volkswirtschaftlichen Gründen mit einer ordentlichen Bestallung doch nicht knausern wird. Merkwürdig ist es nur, daß man von „Amtswegen“ sich mit diesem Schädling noch nicht befaßt, ja daß die Leute, die das Gras wachsen hören, und die Lausfah-

als sei auf den Flügeln der Begeisterung der deutsche Geist eingezogen in die festlich geschmückten Hallen, die Herzen zu vereinigen, unlösbar und unerschütterlich in treuer Liebe zum großen, deutschen Vaterland!

Glänzend, wie der Verlauf des ganzen Commerces, war auch der Abschluß, da als der Letzte der offiziellen Redner Dr. Binder aus Laibach, stürmisch begrüßt, die Rednerbühne bestieg und in kräftigen Worten die Meinung zu widerlegen wußte, als seien die Gaue südlich der Drau dem Deutchthum ganz und gar entrisen; der Redner schloß seine glänzende Rede, auf die wir in der nächsten Nummer zurückgreifen werden, mit einem Hoch auf den genialen Baumeister des deutschen Einheitsstaates, auf den eisernen Kanzler des deutschen Reiches.

Das Sprüchlein, mit dem der steirische Volksdichter Rosegger eine ihm seitens der Gäste dargebrachten stürmische Ovation erwiderte, mag den vorliegenden kurzen Bericht über ein Fest schließen, das allen Betheiligten unvergeßlich sein wird als ein neuerliches Zeichen der Zusammengehörigkeit aller Deutschen im Reiche und in der Ostmark. Rosegger sprach: „Was kann den i; i komm' ja grad vom Gebirg?! Was han i aber do derlebt. Gestern Nachmittag bin i am Semmering g'west; da

verständigen, trotz der von Tag zu Tag augenscheinlicher werdenden Verwüstungen, denselben noch nicht classificirt und ihm den gebührenden Platz unter den Mikrosben angewiesen haben. — „Unsere Weingärten waren“, wird man nicht zu langer Ferne in den Wiseller Kriegen sagen können. Die Reblaus setzt insbesondere heuer, ihr Vernichtungswerk unaufgehalten fort, die großen Weingartflächen des Fürsten Windisch-Gräß und jene des Herrn Lautscher aus Laibach sind vollkommen verseucht und mehrere Weingärten im Drenovezgebirge, in der denkbar schönsten Lage sind gar schon verwüstet. — Der Communal-Steuereinnnehmer in Kralovec, gegenüber Wisell betreibt ein ganz artiges Nebengeschäft mit den ärarischen und Gemeindesteuergeldern (in Croation wird die Arriorialsteuer bei der Gemeinde eingehoben). Einem Schweinehändler aus Steiermark, welcher massenhaft Schweine zur Lieferung nach Baiern dies- und jenseits der Grenze aufkauft und zumeist mit größeren Noten versehen ist, war mehrmals gezwungen, beim Steueramte in Kralovec selbe einzuwechseln, wofür er pro je 50 fl. eine Sabelfrühstückgebühr von 20—30 fr. entrichten mußte. Man könnte wohl erwarten, daß ein solcher Funktionär diese Umwechslungen mit Freuden vornehmen werde, da ja das eingewechselte Geld unter den Bewohnern sofort in Circulation gesetzt wird, und ein nicht unbedeutlicher Theil davon wieder in die Steuerkasse fließt. Wir rathen daher Händlern, die sich über die Grenze, namentlich in die Gegend von Kralovec begeben, sich vorher mit dem nöthigen Kleingeld zu versehen, um von dem dortigen Steuereinnnehmer nicht durch einen Sabelfrühstückzuschuß ausgebeutet zu werden.

Kleine Chronik.

[Gustav Freytag.] Der Kaiser und der Kronprinz des deutschen Reiches haben dem Dichter Gustav Freytag, dem Liebling des deutschen Volkes, anlässlich seines 70. Geburtstages telegraphisch die herzlichsten Glückwünsche übermittelt. Kaiser Wilhelm ließ den Dichter zugleich benachrichtigen, daß er in der Berliner Nationalgalerie dem Bilde Freytags einen Platz anzuweisen befohlen habe.

[Die Zukunftsschlacht bei Vietigheim.] Die Vorbeeren des Verfassers der „Schlacht bei Dorking“ haben einen phantasiereichen Amerikaner so lange nicht schlafen lassen, bis er auch seine Zukunftsschlacht „bei Vietigheim“ in Druck gegeben hatte. Die betreffende Schrift ist dieser Tage in New-York erschienen und erzählt folgende schauerliche Zukunftssgeschichte. Ein braver Deutsch-Amerikaner, Namens Christian Reinhardt fährt im Jahre 1890 über den Ocean, um seine bejahrten Eltern ins-

is neben mir an obersteirischer Bauer g'stand'n und hat g'sagt: I was net, was das is, daß heunt gar so viel Eisenbahnzög' fahr'n. D'rauf han i g'moant, das kann i dir scho sag'n: deutsche Turn.r sein kemma. — Jessas, hat der Bauer g'sagt, dös sein glückliche Deut'. Ja, die Deutschen ham's guat, dös künna schön beim Stamm dabei sig'n, daweil wir drauft auf die Aest' hod'n müass'n, wo an der Sturm hin und her schuadlt, daß ma beinah aberfall'n kunn'. D'rauf han i aber g'sagt: Nur den Nuth net verlieren, wer weit auf'n Ast draußen sitzt, kommt a leicht auf'n grünen Zweig. Und so schließ i mei G'schicht mit an steirischen Schnaderhüpfel: „Halt's Ent nur fest — wie der Bam seine Aest' — Wie am Himmel die Stern', — so ham'r Ent gern.“ —f.

Das „Deutsche Lied“ in Oesterreich, Gedicht von Robert Hamerling, das zugleich mit einer gehaltreichen Composition von Alfred Döschlegel kürzlich in „Schovers Familienblatt“ erschienen ist:

Das „Deutsche Lied“ in Oesterreich.

Von Robert Hamerling.

Am Donaustand vom grünen Hang
Wie schallt es da in mächtigem Drang,
Wie sind aus frohen Seelen
Die Rehlen

„große Freiheitsland“ zu führen. Man erkennt in ihm aber sofort einen Fahnenflüchtigen; er soll sofort verhaftet werden, widersteht sich und wird erschossen. Darauf heftige Reclamation der Vereinigten Staaten. Deutschland weigert sich, Genugthuung zu geben. Englands Verjuche einer friedlichen Vermittlung scheitern. Ein Telegramm meldet, daß die Russen Herat besetzt haben. England betrachtet dies als casus belli; es macht riesige Kriegsrüstungen. Ganz Europa starrt in Waffen. Die türkischen Batterien in den Dardanellen bombardiren ein russisches Kriegsschiff. Oesterreich sendet ein Armeecorps auf die Balkanhalbinsel. In Amerika übersteigt die nationale Aufregung alles Dagewesene. Neue Beschwerden amerikanischer Bürger lausen aus Deutschland in den Vereinigten Staaten ein; Bismarck macht im Reichsrath beißende Bemerkungen über die Vereinigten Staaten, welche in Millionen von Exemplaren gedruckt und allem Volk in der Union kund gegeben werden. Der Congress beschließt am 8. März 1890 einstimmig den Krieg gegen Deutschland. Der Präsident wird ermächtigt, 300.000 Freiwillige aufzurufen und so viel Geld als nöthig zu entleihen und mit allen verfügbaren Land- und Seekräften den Krieg durchzuführen. Als bald werden deutsche Schiffe gekapert und der Vereinigte-Staaten-Dampfer „Adirondack“ besiegt in den englischen Gewässern die deutsche Panzerfregatte „Kaiser Frig“. Frankreich erklärt nun seinerseits den Krieg an Deutschland; Spanien schließt sich ihm an, während alle drei Kaiserreiche Schulter an Schulter dem liberalen Europa und Amerika gegenüberstehen. Das erste Amerikanercorps, aus 50.000 Mann bestehend, segelt im Juni von Fort Monroe ab. Hundert Dampfer, escortirt durch eine Panzerflotte von 20 Schiffen, transportiren dieses Contingent unter Führung des Admirals Cooper. Sie stoßen auf die vereinigten deutschen und österreichischen Flotten, furchtbare Seeschlacht an der französischen Küste. Die Amerikaner landen, nachdem sie einen Theil jener beiden Flotten vernichtet; der Rest der deutsch-österreichischen Schiffe wird durch ein englisches Geschwader in den Grund gehohrt. In den drei Kaiserreichen bricht die sociale Revolution aus. Ueberall knallt es von Dynamit-Explosionen. Amerikaner und Franzosen rücken hierauf vor. Hauptschlacht bei Vietigheim. Gänzliche Niederlage aller kaiserlichen Heere. Friedensschluß in Karlsruhe. Deutschland muß Elsaß-Lothringen zurückgeben und schwere Milliarden an Kriegsschädigung zahlen. Die Engländer schlagen Medaillen: Onkel Sam und John Bull sich umarmend. — Wir haben unseren Lesern diesen Bericht über diese neueste Welterschütterungs-Brochure nicht vorenthalten wollen. Derartige Beweise zukunfts politischen Wahnsinns dürfen nicht im Verborgenen bleiben.

Bestimmt zum Liedeslang!
Das deutsche Lied in Oesterreich,
Es klingt so voll, es klingt so reich:
Wie Oesterreichs blauer Donaustrom,
So braust es unterm Himmelsdom.
So voll so reich aus voller Brust,
In heller Lust
Erklingt es, ja,
Das Lied im deutschen Oesterreich,
Das deutsche Lied — hurra!

Und wieder dann, am blauen See,
Schallt Liederfang in Lust und Weh:
Zum Abendsehn die Wellen,
Sie schwellen
Und flüstern lieblich drein.
Das deutsche Lied in Oesterreich,
Es klingt so zart, es klingt so weich,
So traut, so tief aus Herz und Mund,
Wie Alpenrauschen tief im Grund.
So zart, so traut erklingt es, ja,
Klingt fern und nah,
Das Lied im deutschen Oesterreich,
Das deutsche Lied — hurra!

Auf Felsenhöhn, am Genssenstand
Schallt Liedeslang zur schroffen Wand;
Die Genssen kühn, sie lautchen,
Hoch rauschen
Die Adler drüber hin.
Das deutsche Lied in Oesterreich,
Auf schwingt es sich, dem Adler gleich:
Es wird der frohe, traute Sang
In Fahr und Noth zum Donnerklang,

[Sechzehn Personen durch eine Granate getödtet.] Eine schreckliche Katastrophe wird aus Petersburg gemeldet: Als ein Eisenhändler eine Partie alten, vom Fiscus gekauften Artillerie-Materials vom Wagen abladen ließ, entlud sich eine für bereits entladen gehaltene Granate, wodurch sechzehn Personen, darunter vier Kinder, getödtet und mehrere andere verwundet wurden.

[Ein gebildeter Hausknecht.] Ein Hausbursche war vor einigen Tagen in Frankfurt a. M. vor Gericht als Zeuge geladen. Bevor der Vorsitzende zur Vertheidigung schritt, machte er den Zeugen eindringlich auf die Heiligkeit des Zeugeneides aufmerksam und fragte schließlich: „Sie gehören doch keiner Partei an?“ — Der Gefragte warf das Haupt zurück und erklärte, er unterschreibe die Worte Friedrich von Bodenstedts, daß die Politik den Character verderbe; deshalb gehöre er keiner Partei an, abgesehen davon, daß seine „Alte“ politische Umtriebe von seiner Seite durchaus nicht dulden würde. — Die Heiterkeit über diese Auskunft des klassisch gebildeten Hausburschen war groß. Der Amtsrichter machte ihm klar, daß es sich hier nicht um politische Parteien, sondern um Kläger und Klägerin handle, worauf der Zeuge den Eid leistete.

[Moderheiten vergangener Zeit.] Die Nürnberger Klorderordnung von 1343 bestimmt: „Kein Mann noch Frau soll keinerlei Glocken oder Schellen noch keinerlei Zierath von Silber gemacht hangend an einer Kette noch an Gürteln tragen.“ Eine damalige Ulmer Klorderordnung eiferte auch heftig gegen die tolle Mode der Schnabelschuhe, welche ebenso sehr die Füße verunstaltete, als sie dem Gehen hinderlich war. Seiler von Kaiserberg, 1478 Prediger am Münster zu Straßburg, sagte in einer seiner Predigten über Brant's „Narrenschiff“: „Ganz eine Schande ist's! daß die Weiber jetzt Borrette tragen mit Ohren, gestickt mit Seide und Gold. Hinten aber an den Köpfen ein Diadem, sehen aus wie die Heiligen; vorn um den Mund herum geht ein Lächlein, kaum zwei Finger breit. Da schauen sie umher, als ob ihnen ihr Gesicht in einem Haferring hinge. Dazu tragen sie gelbe Schleier, die sie jede Woche wieder färben müssen; darum ist der Safran so theuer. Man macht aber keinen gelben Pfeffer an frisches Fleisch, sondern an übrig gebliebene Stückchen. So sehen die Weiber, die nicht schön sind, aus wie ein Stück geräucherter Fleisch in einer gelben Brühe. Nun schaue man ihre Leibzier; die ist voll Narrheit oberhalb und unterhalb des Gürtels. Voll von Falten sind die Hemden, und dazu Oberkleider, so weit ausgeschnitten, daß man die Schultern sieht. Sie ziehen weite Ärmel an wie die Mönchskluten, und so kurze Röcke, daß sie weder vorn noch hinten etwas bedecken. Au-

Es eint der Brüder treue Schar
Auf immerdar
Das Lied im deutschen Oesterreich:
Das deutsche Lied — hurra!

Das obgenannte Berliner Blatt, welches es sich sehr erfreulicher Weise sehr angelegen sein läßt, die Beziehungen des Deutschthums zwischen hüben und drüben auf das liebevollste zu pflegen, bringt gleichzeitig die Bilder von Hamerling und Delchlegel, sowie eine interessante Probe von der Handschrift des ersteren.

Zur Geschichte des Tabaks.

Die erste deutsche Stadt, in welcher das Tabakrauchen nachgewiesen werden kann, ist Nürnberg. Der Nürnberger Arzt Leonhard Doldius fragt im April 1601 den bischöflichen Leibarzt Sigismund Schnitzer in Bamberg brieflich, was er vom Gebrauche des Tabakrautes halte, und erzählt sodann, daß, als die Gesandten des Königs von Persien an den Kaiser durch Nürnberg kamen, welche Engländer als Begleiter und Führer bei sich hatten, diese, sofort als sie in die Stadt getreten waren, Nachfrage nach Tabak hielten und als sie solchen reichlicher als an anderen Orten fanden, nicht wenig erfreut und beglückt waren. Er be-

den Gürteln aber, die der Goldschmied fein und herrlich machen muß, tragen die Frauen klingende Schellen. Dann tragen sie auch lange Schwänze, die auf dem Boden nachschleifen, und spizige Schuhe.“ — Wenn Seiler von Kaiserberg heute noch lebte!

[Einige Proben amerikanischen Gerichtshumor.] entnehmen wir einem Newyorker Blatte: Präsident (zu einem wiederholt mit Gefängniß bestraften): Ihr Beruf? Angeklagter: Staats-Gefangener! Richter: Ihre Angaben stimmen mit denen Ihres Mitangeklagten nicht überein. Angeklagter: Glaubt's schon, Herr Richter, der lügt ja auch. — Präsident: Wenn man bedenkt, was Alles nöthig war, um die feuerfeste Kasse zu sprengen, so muß man über die viele Arbeit stanzen, die Sie sich gemacht haben. Angeklagter: Arbeit? Herr Präsident, o ich bitte, Arbeit macht das Leben süß. — Richter: Schon wieder hier, — und doch habe ich Euch kaum erst vor einem halben Jahr wegen Diebstahls zu vier Monaten verurtheilt. Ist Euch das Stehlen angeboren? Angeklagter: Leider ja, Herr Richter. Ich habe ein Paar richtige Rabeneltern gehabt. — Präsident (zu einem eines äußerst schweren Verbrechens Angeklagten): Haben Sie schon jemals mit dem Gericht zu thun gehabt? Angeklagter: Leider ja, Herr Präsident, als es mir noch gut ging, habe ich ein paar Mal Geschworenenendienst leisten müssen.

[Ueber die Wohnung Christine Nilsson's] in Madrid schreibt man von dort: „Christine Nilsson, die Gemahlin des Grafen Miranda, hat sich hier eine Wohnung möbliren lassen, die das allgemeine Stadgespräch bildet. Höchst originell ist das Speisezimmer, die Wände sind durchwegs mit den Fotelrechnungen tapézirt, welche die Diva auf ihren Kunstreisen beglichen. Der Salon zeigt an Stelle der Tapeten die schuppenartig aneinandergereihten welken Blätter aller Kränze, welche die Sängerin jemals erhalten; der Plafond ist ganz aus vergoldetem Laub gebildet. Das Boudoir hat Wände, die mit den Noten aller Partien bekleidet sind, welche die Nilsson zu singen pflegt, so daß sie Text und Melodie von den Wänden herableben kann. Das Schlafzimmer der Gräfin Miranda-Nilsson ist von höchster Einfachheit, allein die Mauer ist gänzlich bedeckt von schwedischen Landschaftsbildern, welche drei französische Maler im Auftrage der Sängerin, die nun für immer ihre Heimat verlassen, hergestellt. Das Spielzimmer des Hausherrn zeigt das Bestreben der Künstlerin, ihren Gatten von dem Werthe der Kunst zu überzeugen; Tausende von Recensionen in allen Sprachen, Zeitungsauschnitte aus allen Journalen der Welt leben an den Wänden.“ . . . An Geschmacklosigkeit würde diese Zimmereinrichtung allerdings nichts zu wünschen übrig

merkte weiter, daß er nicht erfahren konnte, wozu sie ihn gebrauchen, vermuthet aber, daß sie dieses Kraut benützen, „um Rauch in Röbchen zu blasen, welcher Brauch schon so überhand genommen, daß man ihn auch bei uns fast täglich sehen kann.“

In England wurde das Tabakrauchen im Jahre 1586 durch Matrosen und Colonisten bekannt, welche Francis Drake aus Virginia zurückbefördert hatte. Rasch kam diese Sitte in Aufschwung, es entstand bald überall Tabagien, und schon unter Jakob I. versuchte man das Tabakrauchen durch Verbote zu unterdrücken. Der König selbst gab im Jahre 1603 eine lateinische Schrift unter dem Titel: Misocapnus (d. h. der Rauchfeind) heraus, in welcher er sein Volk vor dem Rauchen warnte. Anfangs verbot König Jakob I. das Rauchen nur seinen Hofleuten in Theatern und Kirchen, später, im Jahre 1604, erließ er ein Verbot gegen den Gebrauch des Tabaks, nach welchem Schnupfer und Raucher vom gemeinen Volke tüchtig durchgeprügelt werden, Adelige aber barfuß und mit geschorenem Barte aus London verwiesen werden sollten.

Als das Tabakrauchen in Deutschland während des dreißigjährigen Krieges erst unter den streitenden Heeren und von da weiter im Volke

lassen. Vielleicht ist die ganze Mittheilung, wie Dr. B. B. C. richtig bemerkt, nur ein Scherz.

[Eine drollige Bestellung] hat ein Hamburger Haus unlängst bei einer großen Hutfabrik gemacht. Es ließ einen größeren Vollen sogenannter Chapeaux claques anfertigen, und zwar von himmelblauem, rosa, hellgrünem und violetttem Seidenbezüge. Diese Hüte sind natürlich nicht für Hamburger Dandys bestimmt — denn wir civilisirte Europäer bringen es höchstens zu rosafarbenen Schlippen und Lanzkrümpfen — sondern werden nach Kamerun gefandt, wo sie hoffentlich zur Neubelebung des augenblicklich etwas stockenden Handels mit den Farbigen beitragen werden. Schade, daß beim Auspacken dieser Sendung am Orte ihrer Bestimmung kein Oberländer, der bekannte Karicaturenzeichner der „Fliegenden Blätter“, zugegen sein wird!

[Geschwindigkeit ist keine Hexerei.] Zu Paris producirt man gegenwärtig in vielen Salons ein kleines Kunststück, das von einem Zauber-Künstler in Mode gebracht wurde. Eine Dame der Gesellschaft sitzt sich auf einen Bambusstuhl, man bedeckt sie mit einem großen Foulard, das alle Formen hervortreten läßt, schlägt dreimal in die Hände, hebt dann das Tuch weg, und die Dame ist verschwunden. Vor einigen Tagen hatte der Vicomte v. T., der das Kunststück gelernt, eine große Gesellschaft geladen, um dasselbe mit seiner Gattin zu versuchen. Alles gelang vortrefflich, die schöne Gräfin setzte sich in einem coquetten Negligee auf den Stuhl, sie verschwand nach dem dritten Schlage, der Saal erdröhnte von Bravo-rufen und der Graf sagte strahlend, nachdem er sich längere Zeit an dem allgemeinen Erstaunen geweidet: „Jetzt werde ich die Ehre haben, den Herrschaften die Verschwundene wiederzubringen.“ Der Graf begab sich ins Nebenzimmer, als er aber nach längerer Zeit nicht erschien, suchte man ihn und fand ihn ohnmächtig in seinem Schlafzimmer. Die Gräfin war nämlich für immer verschwunden. . . Wie sie in einem zurückgelassenen Schreiben meldete, hat sie es vorgezogen, mit einem Freunde des Hauses durchzugehen und hiezu die kleine — Kunstpause benützt . . .

[Ein Papagei als Zeuge.] Vor dem Polizeibureau des College Green zu Dublin fand kürzlich eine höchst komische Scene statt. Ein Herr Davis forderte von einem Herrn Moore einen Papagei zurück, der ihm fortgenommen worden, und verlangte, daß der gestohlene Vogel „als Zeuge“ vernommen werde. So komisch nun auch diese Forderung war, ließ der Richter dennoch den Vogel herbeiholen. Man brachte ihn in einem großen mit einem Tuche überdeckten Käfig. Davis hat den Richter um die Erlaubniß, den gefiederten Zeu-

gen vernehmen zu dürfen, indem er hinzufügte, er wolle keineswegs Herrn Moore des Diebstahls beschuldigen; es könne ja vielleicht ein anderer den Vogel gestohlen und jenem Herrn verkauft haben. Der Anwalt Moores fragte Davis hierauf, auf welche Art denn sein Zeuge vereidigt werden solle. In diesem Augenblick sang der Vogel unter seinem Tuche: „Freut euch des Lebens!“ Herr Davis nahm jetzt das Tuch ab, trat dicht an den Käfig und sagte zu dem Vogel: „Habe mich lieb mein Junge!“ Der Vogel kletterte am Gitter umher und liebte ihn. Hierauf nahm Davis den Papagei heraus, setzte ihn auf die Hand und fragte: „Wie spricht der Hund?“ Papchen bellte aus Leibeskräften. „Und die Kage?“ Sofort erschallte ein klägliches Miauen. „Wem gehörst du?“ Da sang der Vogel: „Lieber Anton, ich bin dein, willst Du auch der meine sein?“ — Alles lachte. Der Richter sprach Herrn Davis den Vogel zu, und Papchen wiederholte: „Lieber Anton ich bin dein!“

[Ein Mißverständnis.] Galopin (stürzt athemlos in's Comtoir): „Gnädiger Herr! Sie sind gefallen! Sie sind gefallen!“ — Bankier (bestürzt): „Was ist gefallen?“ — Galopin: „Die gnädige Frau und das Fräulein sind auf der Stiege gefallen!“ — Bankier (ruhig): „Davidchen! Hast Du mich erschreckt; ich habe geglaubt, die Galizier sind gefallen; die gnädige Frau und das Fräulein laß' nur gehen, die werden schon wieder aufstehen.“ . . .

Locales und Provinciales.

Gilli, 21. Juli.

[Ernennung.] Dem Herrn Dr. Karl Freipner, Professor am k. k. Gymnasium zu Gilly, wurde eine Stelle am zweiten Grazer Staatsgymnasium verliehen; gleichzeitig wurde der bisherige Supplent am Staatsgymnasium in neunten Bezirk in Wien als definitiver Lehrer an das Gymnasium zu Gilly versetzt.

[Aus dem Gerichtssaal.] Die von der „Südsteirischen Post“ mit großer Schadenfreude angekündigte Strafverhandlung über die Ehrenbeleidigungs-Klage des Miha Bošnjak gegen Dr. Glantschnigg (dieser hatte in seiner Anklageschrift gegen Miha Bošnjak behauptet, daß sich der Angeklagte lügenhaft verantwortet) unterbleibt, weil Miha Bošnjak vor drei Tagen die Klage zurückgezogen hat. Herr Miha Bošnjak sammelt feurige Kohlen auf dem Haupte seines Gegners; denn dies ist schon die 2. Klage gegen Dr. Glantschnigg, welche Herr Bošnjak zurückzieht.

[Zur Reichsrathswahl in den Pettauer Landgemeinden.] haben sich — schon zwei Candidaten gemeldet. Sonntag

warum — das Verbot des Tabakrauchens sogar unter die Rubrik des sechsten Gebotes: „Du sollst nicht ehebrechen“, gebracht. Dorthat selbst bestand ein eigenes Gericht für Uebertreter dieses Verbotes, und noch im Jahre 1675 traf ertappte Raucher Gefängnißstrafe und Pranger für ihr Vergehen. Das Consistorium der Markgrafschaft Baden befahl, die Gemeindeglieder anzuzeigen, welche Tabak rauchten. In Folge dessen wird in einem Bericht vom Jahre 1662 gemeldet: „Christian Ledermann zu Bahlingen ist ein Säuer und Verschwender, daneben dem Tabaktrinken ergeben. Da er am heiligen Oftertage zum Tische des Herrn gegangen, hat er den Pfarrer dermaßen angestunken, daß er schier nit bleiben hat können. Hanns Kopp in Brachingen hält unordentlich Haus, saust Thapack, fängt Händel an und schlägt seine Frau.“ In einem Berichte aus dem Jahre 1669 lesen wir: „Der Herrenmüller in Emmerdingen legt übel mit seiner Frau, trinkt auch stetig Thapack, und wenn er in der Kirche sitzt, also keinen trinken darf, so hat er denselbigen doch im Munde.“

Ein Pfarrer in Basel ließ sich von der Kanzel also vernehmen: „Wenn ich Mäuler sehe, welche Tabak rauchen, so ist mir, als sähe ich lauter Kamine der Hölle.“ In Württemberg bestrafte man das Rauchen mit Pranger

Herr Dr. Leopold Gregorec und Montag Herr Jeremann, der aus Rom bekannte Bauernfreund. Was den freitbaren Pfarrer von Neufkirchen anbelangt, so ist dieser „Candidat“ hauptsächlich aus jener Zeit bekannt, in welcher er im Priesterseminare in Marburg wirkte, und gleichzeitig Pressleiter des „Slovenski Gospodar“ war. Es fügte sich merkwürdig, daß gerade jetzt eine Zusammenstellung von Uebersetzungen aus jenem Bauernheftblatte und zwar aus Gregorec'scher Zeit vorbereitet wird, welche für des Candidaten geistige Anlagen, Bildung, Geschmacksrichtung und Deutchenhaß Zeugniß geben werden. „Slovenski Narod“, dem wir diese die „Nation“ gebührend ehrenden Candidaturen entnehmen, thut sehr besorgt; er fürchtet einen Zwiespalt unter unseren Windischen. Wie wir hören, hat die Geistlichkeit die Absicht, das Mandat ihrem Stande zu erhalten, und da werden sich die Polstrauer Bervaken, welche den Bauernfreund Jeremann wählen wollen, wohl beugen müssen, trotzdem ihr Telegramm an „Slovenski Narod“ sehr den Eindruck macht, als sei es ein entschiedener Protest gegen Dr. Leopold Gregorec.

[Telegraphenstation Weitenstein.] Wie man uns mittheilt, bewirbt sich die Gemeinde Weitenstein um die Errichtung einer Telegraphenstation und hat sich auch bereit erklärt zur Herstellung der neuen Linie einen entsprechenden Beitrag zu leisten.

[Dr. Foregger.] Das letzte Heft der Salonausgabe von Schorer's Familienblatt enthält ein wohl gelungenes Brustbild unseres Reichsrathsabgeordneten Herrn Dr. K. Foregger mit einigen begleitenden Textworten, in denen derselbe als Verfasser des Preßgesetzentwurfes des deutschen Clubs so wie überhaupt als hervorragendes Mitglied dieser parlamentarischen Vereinigung gefeiert wird.

[Straßenumlegung bei Wind-Landsberg.] Am 19. d. M. fand die commissionelle Begehung der neuprojectirten Straßenstrecke bei Wind-Landsberg statt, u. zw. in Anwesenheit des Herrn Landesauschusses Dr. Schmiderer und Landesbau-Ober-Ingenieur Egger, Vertretern der Bezirksvertretungen St. Marein und Drachenburg, sowie sehr zahlreicher Abgeordneten der interessirten Landgemeinden beider Bezirke. Letztere, sowie die Bezirksvertretungsmitglieder von St. Marein sind einstimmig für die Umlegung in die Ebene; während die Delegirten der Bezirksvertretung von Drachenburg gegen dieses Project sich mehr ablehnend verhielten. Uebrigens ist in dieser Umlegungsangelegenheit noch nicht das letzte Wort gesprochen.

[Militär-Verath's-Cautiowen.] Das gemeinsame Kriegsministerium verlaublich eine Circular-Verordnung, wonach der Kaiser

und Prügel, ja, der Ulmer Magistrat sandte besondere Gassenknechte und Büttel aus, die jeden Raucher und Schnupfer anzeigen sollten, wie er auch Krämer und Wirthen verbot, Tabak an die Bürger zu verkaufen. Im Lüneburgischen stand noch im Jahre 1695 die Todesstrafe „auf dem liederlichen Werke des Tabaktrinkens“. Wiederholt und noch im Jahre 1719 wurde vom Straßburger Rathe die Anpflanzung von Tabak untersagt. In Wolfenbüttel erging noch im Jahre 1723 eine Verordnung des Consistoriums, die den Geistlichen das Rauchen untersagte; es heißt darin, „es sei dem Consistorium vermeldet worden, was gestalten bei einigen Predigern, sowohl auf dem Lande als in den Städten der Mißbrauch des Tabaks so überhand genommen, daß sie nicht nur die meiste Zeit in ihren Häusern von früh Morgens bis an den Abend mit Schmauchen zubrachten, sondern sich selbst bei öffentlichen Gesellschaften und Festivitäten, als bei Hochzeiten und Kindtaufen, ingleichen in den Städten in publicen Kaffee- und Wirthshäusern, bei Messen und Jahrmärkten unter allerhand Leuten ganz dreist mit der Tabakspfeife finden und antreffen ließen. Dadurch aber würde der geistliche Respect sehr verkleinigt, und deßhalb sollte fortan jeder Pfarrer, der das Rauchen nicht unterließe, seines Amtes entsetzt werden.“

seine Eroberungen machte, traten ihm bürgerliche und kirchliche Behörden mit Verböten und Strafen entgegen; auf alle mögliche Weise wehrte man sich gegen den unheimlichen Gast. Der Bürgermeister und die Rathsmannen der Stadt Baugen erließen im Jahre 1651 ein Verbot gegen den Tabakgenuß, welcher bei dem unseligen Kriegeszeiten „nebst allerhand anderen eingeiffenen Mißbräuchen und Unordnungen ebenfalls in Schwang gebracht worden,“ wobei bemerkt wird, daß Denjenigen, „die bei und unter dergleichen Tabakshäusern sitzen sollen, von dem garstigen Schmauch und Rauch, schändlichem Sprizeln und Auswerfen, und heftigen Niesen und Schnenzen und, was dergleichen mit Verlaub zu gedenken, Unflats mehr ist, nur allerhand Verdrießlichkeit, Unlust, Beschwerden und Grauen jugezogen wird, zu schweigen wie deren Kleidung von dessen übeln Gestank durchzogen, die Lohantent häßlich verunfäubert und Tisch und Bänke schädlich verunglänzet werden.“ Wer sich des Genusses des Rauch- und Schnupstabes nicht enthalten konnte, mußte fünf Thaler Strafe erlegen, ebensoviel der Wirth, „bei welchem das Licht, Funken oder Kohlen und also das Feuer dazu hergegeben und aufgetragen werden wird.“ In der Berliner Polizeiverordnung vom Jahre 1661 die nach den zehn Geböten abgetheilt war, hatte man — Gott weiß

In Nr. 53 des geschätzten Blattes, die „Deutsche Wacht“, ist das Protocoll einer am 3. Juli a. c. abgehaltenen Gemeinderaths-Sitzung wiedergegeben, in welcher auch der Bericht über die Schlussrechnung des Cillier Theaterbaues enthalten ist.

Es ist in diesem erwähnt, dass statt eines Cementes des Herrn Radakowitsch zum Preise von fl. 1-20 pr. Mtr.-Ctr., ein solcher von mir, Josef Weber, der ich ausschliesslich den allgemein als ausgezeichnet anerkannten Trifailer Cement verschleisse, zum Preise von fl. 1-90 pr. Mtr.-Ctr. verwendet wurde.

Hierüber sehe ich mich veranlasst, die Ursache des Vorzuges des von mir vertretenen Trifailer Cementes, vor anderen, ungeachtet der erheblichen Preisdifferenz, näher zu beleuchten. Der Bauleiter des Theaters in Cilli hätte eher eine Belobung als eine Rüge verdient, dass er statt eines billigen Cementes einen, wenn auch auf Kosten des Preises, unbedingt verlässlichen, anerkannt ausgezeichneten Roman-Cement wählte, dessen Festigkeit der des Portland-Cementes fast gleichkommt, da bei einem solchen Bau, der eine Zierde der Stadt Cilli sein wird, nur das beste Material, welches bekanntlich in der Folge, weil bei richtiger Verarbeitung desselben keine Reparaturen nöthig, auch relativ stets das Billigste ist — verwendet werden soll. Zum Beweise, dass der verbrauchte Trifailer Roman-Cement den ersten Rang unter den steirischen Cementen einnimmt, erlaube ich mir nachstehend die Resultate bekannt zu geben, welche in jüngster Zeit vom croatischen Ingenieur- und Architekten-Verein in Agram, bei Prüfung verschiedener Cemente auf Zugfestigkeit nach den vorgeschriebenen Normen des östr. Ingenieur- und Architekten-Vereines nach 28 Tagen pr. □-Centimeter gefunden wurden.

Roman-Cemente.

	rein Kilogr.	Gewichtstheil 1 Cement : 3 Normal-sand.
Tüfferer	12.60	7.70 Kilogr.
Steinbrücker ..	11.15	6.80 „
Trifailer	16.60	11.— „

Portland-Cemente.

Steinbrücker ..	15.20	6.10 Kilogr.
Kufsteiner (Egger)	38.10	20.— „
Perlmooser ...	29.80	12.60 „
Trifailer	40.90	25.30 „

Diese hohen Festigkeiten der Trifailer Cemente erlauben dem Baumeister eine Ersparung an Steinmaterial und bieten demselben den Preisunterschied mehr als ausgleichende Vortheile dadurch, dass er mit fünffachem Sandzusatz noch dieselbe Festigkeit des Mörtels erhält, wie bei nur dreifachem Sandzusatz bei anderen Cementen. Ausserdem gibt ein solcher guter Cement dem leitenden Baumeister eine bestimmte Sicherheit bei Gewölbeconstructions, sowie auch die erhöhte Festigkeit eine grössere Garantie für Undurchlässigkeit gegen Wasser bietet, was bei einem Gebäude, in welchem kostspielige Theater-Requisiten und Decorationen sich befinden, gewiss von nicht zu unterschätzendem Werthe ist.

Der effective Werth des Cementes wird notorisch nur durch die nach den Vorschriften der Normen gefundenen Festigkeit bestimmt.

Dem leitenden Baumeister jedoch muss es überlassen bleiben, sich einen Cement mit solchen Festigkeiten und Eigenschaften zur Ausführung seiner Constructions zu wählen, wie er denselben seinen Intentionen entsprechend und für die Sicherheit des Baues nothwendig erachtet, da er die Garantie dafür zu übernehmen hat.

Josef Weber.

Die Eltern jener Zöglinge, welche die höhere Töchterchule nunmehr verlassen, halten es für ihre angenehme Pflicht aus Anlass dessen der Vorsteherin des Institutes, Fräulein Haussenbüchl, sowie dem gesammten an derselben thätig gewesenen Lehrkörper unseren innigsten Dank und Anerkennung auszusprechen und empfehlen genanntes Institut allen Eltern und Vormünderu auf das Beste. 471

Cillier Fremdenverkehrs-Comité.

Die Vermiether von Wohnungen werden in ihrem eigenen Interesse dringendst ersucht, selbe bei Herrn **Eduard Skolaut, Hauptplatz** anzumelden. Es wird weiters höflichst ersucht, vermietete Wohnungen sofort abzusagen.

Zahnarzt Paichel

aus **LAIBACH**
ordinirt von nun an **jeden Sonntag** von 9—4 Uhr in Cilli **Hôtel Koscher.** 349

Ausverkauf!

In **Marburg a. D.**, obere Herrengasse 32, wird das gesammte **Kleider- und Stoff-Lager** des **Anton Scheikl'schen Kleidermagazins**, unter dem Erzeugungspreise ausverkauft. Das Lager besteht aus diversen **Herren- & Knabenkleidern** für Sommer und Winter; **Schlafröcken, Mentschikoffs, Mänteln** etc.; circa 500 mit Sommerstoffen, „ 800 „ Winterstoffen, Futter etc. etc. Auch wird die gesammte, völlig neue Gewölb-Einrichtung hintangegeben.

Gleichzeitig wird dem P. T. Publicum bekannt gegeben, dass die

Sodawasser-Fabrik

für Rechnung des **Anton Scheikl**, wie früher fortgeführt wird. Geschäftsleiter der Fabrik ist **Anton Jauk.**

A. J. Scheikl, Carator.

Dr. Koch's Fleisch-Pepton.

Ein neues Nähr- und Genussmittel für **Kranke und Gesunde**

ist das einzige der verschiedenen von der Antwerpener Weltausstellung prämiirten Pepton-Präparate, welchem die **höchste Auszeichnung** — das **Ehren-Diplom** — zuerkannt wurde. Die Jury begründete diese Auszeichnung dadurch, dass es bisher **Dr. KOCH'S allein** gelungen sei, ein **echtes**, sich jahrelang haltendes **Fleisch-Pepton** herzustellen; die Wichtigkeit dieser Entdeckung sei offenbar, und würde dieselbe Europa unschätzbare Dienste erweisen. Vorräthig in allen Apotheken, Droguen-, Colonialwaaren- und Delicatessen-Handlungen in Blechdosen von 1 Kilo à fl. 9.40, in Töpfen von 225 Gr. à fl. 2.80, in Töpfen von 100 Gr. à fl. 1.40, in Tafeln von 200 Gr. à fl. 2.55, in Pastillen von 30 Gr. à 65 kr.

General-Vertreter der Compagnie Kochs für Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Serbien, Bosnien und die Herzegowina: **Joseph Voigt & Co., Wien, Hoher Markt, 307-IV**

150 Gulden
genügen, um mit **50 österreichischen Credit-Actien** einen vollen Monat auf das Steigen oder Fallen der Course speculiren zu können und kann man bei Ausnützung günstiger Coursschwankungen den mehrfachen Einsatz heraus schlagen.

Bank- und Commissionshaus Herrn Knöpflmacher
Firmabestand seit 1869
Wien, I., Wallnerstrasse 11.
Informationen auf schriftliche nichtanonyme Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten.

Für Bienenfreunde

sind 18 bis 20 Bienenstöcke sammt Volk und Honig sofort zu haben. Auskunft in der Exp. 428-4

Ein Haus

in vorzügl. Bauzustande, mit 2 Zimmer, Küche, Keller, Waschküche, halbes Joch Grund, Acker, Gemüsegarten, schöne Obstbäume, in der nächsten Nähe Hocheneggs, besonders geeignet für ein Wirthsgeschäft oder einen Pensionisten, ist aus freier Hand zu verkaufen. Auskunft beim Besitzer in **Arzlin, Haus Nr. 11.** Preis **1200 fl.** 452-2

DANIEL RAKUSCH, Eisenhandlung in Cilli

empfiehlt:

- Kufsteiner Portland-Cement.
- Kufsteiner Roman-Cement.
- Perlmooser Portland-Cement.
- Trifailer Roman-Cement.
- Tüfferer Roman-Cement.
- Steinbrücker Roman-Cement.

Eisenbahnschienen für Bauzwecke.

Traversen — Stukkaturmatten

zu billigsten Preisen.

Zwei Claviere

sind zu vermieten oder zu verkaufen. Auskunft Exp.

GOTTFRIED BARTH.

Hopfen-, Commissions- und Spditions-Geschäft

am **Kronenmarkt, Nürnberg**, am **Kronenmarkt**

empfiehlt sich zum

Verkauf und Einkauf von Hopfen

sowie zur

Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen

Marktberichten.

Sachkundige, reelle Bedienung.

590

Geschäfts-Localitäten:

Hauptlager am **Hopfenmarkt**

D. Leonardt & Co.

k. k. priv.

Kugelspitzen-Federn

„σφρηα“

Passen für jede Hand,

ermüden nicht

den Schreibenden, gleiten

sansf und angenehm auch über

das rauheste Papier.

Zu haben bei

JOH. RAKUSCH,

Herrengasse Nr. 6.

3. 2441

Kundmachung.

Nachdem auch in Fiume mehrere Todesfälle vorgekommen sind, bei welchen durch den Leichenbefund das Vorhandensein der asiatischen Cholera zweifellos nachgewiesen wurde, so sind gemäß Statthaltereierlass vom 12. d. M. auch gegenüber Provenienzen aus Fiume dem ungarischen und kroatischen Litorale dieselben Schutzmaßregeln in Durchführung zu bringen, welche zu Folge d. ä. Kundmachung vom 25. Dezember 1885 republicirt 15. Mai und 22. Juni d. J. gegenüber Italien und dem Triester Gebiete angeordnet worden sind.

Es ist demnach das Eintreffen von Reisenden aus Fiume oder dem ungarischen und kroatischen Litorale, sei es in einem Hotel oder sei es in Privatwohnungen daselbst, unverzüglich beim Stadtamte anzuzeigen, damit die ärztliche Inspektion der Ankommenen und die Desinfektion ihrer Effekten veranlaßt und nach Umständen weitere prophylaktische Vorkehrungen getroffen werden. Hierbei wird zugleich die angeführte d. ä. Kundmachung hinsichtlich der Reinhaltung der Häuser und Höfe und Desinfektion der Gänge und Aborte abermals in Erinnerung gebracht.

Stadtamt Cilli am 16. Juli 1886.

Der kais. Rath und Bürgermeister:

Dr. Neckermann.

460-1

Nr. 2070.

Kundmachung.

Nach Art. XV des Gesetzes vom 23. Juli 1871, R. G. Bl. Nr. 16 ex 1872, unterliegen die zum Messen und Wägen im öffentlichen Verkehre dienenden Maße und Gewichte der periodischen Nachprüfung.

Da dieser Anordnung nach den gemachten Wahrnehmungen in ganz unvollständiger Weise entsprochen wird, so sieht sich das Stadtamt vor der Vornahme der maß- und gewichts-polizeilichen Revision veranlaßt, die Verordnung des hohen k. k. Handels-Ministeriums vom 28. März 1881, Nr. 30, mit dem Beifuge in Erinnerung zu bringen, daß Uebertretungen dieser Verordnung ohneweiters der gesetzlichen Bestrafung werden unterzogen werden.

Nach dieser Verordnung sind insbesondere derzeit zur Nachprüfung bestimmt:

- Alle Längemaße, Hohlmaße für trockene Gegenstände, metallene Flüssigkeitsmaße und Transportgefäße für Milch, sowie Brennholzmaße, welche den Nichtstempel aus dem Jahre 1882 oder aus einem früheren Jahre tragen.
- Alle Gewichte und Wagen, hölzerne Flüssigkeitsmaße, Milchgefäße mit Meßstab und Maßschottiche, welche den Nichtstempel aus dem Jahre 1883 oder aus einem früheren Jahre tragen, wobei jedoch bemerkt wird, daß die in Bräuereien und Brennereien aufgestellten von den k. k. Finanz-Organen zum Zwecke der Steuerbemessung regelmäßig zimentirten Maßschottiche einer Nachprüfung durch die k. k. Ämter nicht unterliegen.
- Alle Biertransportfässer, bei welchen seit der letzten Nachprüfung mit Rücksicht auf die dem Nichtstempel beigebrannte Jahres- und Monatszahl ein Zeitraum von mehr als drei Jahren abgelaufen ist.

Bei allfälligem Vorfinden von ungesetzlichen oder unzulässigen Maß- und Wagemitteln, die im öffentlichen Verkehre gebraucht werden, erfolgt die Confiscation und wird außerdem gegen die betreffenden Besitzer die Strafamtshandlung eingeleitet.

Auch alle im Handel vorkommenden Wein-, Most- und Spritfässer müssen mit dem gesetzlichen Nichtstempel versehen sein.

Stadtamt Cilli am 12. Juli 1886.

Der kais. Rath und Bürgermeister:

Dr. Neckermann.

461

Nr. 216.

Kundmachung.

Behufs Herstellung der gehobenen Straßenstrecke im Inundationsgebiete der Maierberger Bezirksstraße nächst dem Gute Oberlahnhof bei Cilli sind 381^m Bruchsteine, Maximalgröße 0·0033^m (0·15^m) und 191^m Schögel-schotter aus dem Bezirkssteinbruche zu Volule erforderlich.

Die Beistellung dieser Quantitäten wird im Minuendo-Licitationswege hintangegeben und die diesfällige Verhandlung auf

Montag den 26. Juli 1886

Vormittag 9 Uhr in der Amtskanzlei der Bezirksvertretung, Bahnhofgasse Nr. 132 in Cilli, anberaumt.

Licitationsbedingungen liegen hieramts zur Einsicht auf.

Bezirks-Ausschuß Cilli, am 19. Juli 1886.

Der Obmann:

Gustav Stiger m. p.

465-2

Nr. 6783.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Sonobitz wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige gerichtliche Veräußerung der in den Verlaß nach Ursula Sabukoscheg gehörigen Fahrnisse als: Haus-, Zimmer-, Küchen- und Kellereinrichtung, Wein sammt Gebinden, dann Honig und Wachs-vorräthe, Lebzelterstände sammt Plachen, dann Lebzelt, weiteres Getreide und Wäsche dann Prättosen bewilliget und die Tagsatzung zur Vornahme derselben auf den

26. Juli 1886

und nöthigenfalls auf die darauf folgenden Tage jedesmal Vormittag von 9 — 12 und Nachmittags von 2 — 6 Uhr loco Sonobitz anberaumt worden.

Hievon werden Kauflustige mit dem Beifügen verständiget, daß die Gegenstände nur um oder über den Schätzwert gegen sogleich baare Bezahlung und Hinwegschaffung an den Meistbietenden hintangegeben werden.

k. k. Bezirksgericht Sonobitz, am 19. Juli 1886.

3. 2996.

Edict.

Ueber Einschreiten des Herrn Masseverwalters wird die gerichtliche Feilbietung des in die Joan Kovacic'sche Concursmasse gehörigen und laut der Inventursprotocolle vom 3., 9. und 17. Februar 1886, 3. 612, sammt Geschäftseinrichtung auf 3999 fl. 91 kr. gerichtlich bewertheten Warenlagers in Bausch und Bogen bewilliget, hiezu eine einzige Feilbietungstagsatzung auf den

5. August 1886, Vormittag 10 Uhr

an Ort und Stelle des Warenlagers mit dem Beifuge angeordnet, daß das Warenlager nebst Geschäftseinrichtung in Bausch und Bogen um den Schätzwert von 3999 fl. 91 kr. ausgerufen und an den Meistbietenden eventuell auch unter dem Schätzwert werde hintangegeben werden. Im Falle jedoch der Meistbot den Schätzwert nicht erreichen sollte, erwächst der Feilbietungsact erst dann in Gültigkeit, wenn der Gläubigerausschuß binnen 8 Tagen dagegen keine Einsprache erheben sollte; — während dieser Frist bleibt jedoch der Meistbieter an seinen Anbot gebunden. Sollte jedoch bei der Feilbietung der Schätzwert oder darüber geboten werden, so erwächst der Feilbietungsact sofort in Rechtskraft. Der Ersteher hat bei der Feilbietung des Betrag von 1000 fl. sofort zu erlegen, den Rest aber sammt 6% Zinsen vom Feilbietungstage an in monatlichen Raten per 1000 fl. bis zur Erschöpfung des Meistbotrestes zu bezahlen, für den ausstehenden Rest aber eine entsprechende Garantie zu bieten.

k. k. Bezirksgericht Oberburg,
am 16. Juli 1886.

Der k. k. Bezirksrichter.

Une française

Désire donner des leçons dans sa langue maternelle, et pendant les vacances des leçons de conversations. S'informer **Herrengasse 13, I. Stock.** 463

Verschiedene Möbel zu verkaufen:

Laibacherstrasse Nr. 14. 466

Nett möblirtes Gassenzimmer

ist sofort zu vergeben: Hauptplatz 38. 474-1

Lehrjunge

aus gutem Hause, beider Landessprachen mächtig, wird sogleich aufgenommen in dem Gemischtwaren Geschäft des E. C. Wagner, Schönstein.

Mein neu erbautes

ambulantes Atelier

für fotografische Momentaufnahmen

hält sich einige Zeit in **Tüffer** auf und befindet sich hinter dem **Curhause**.

Sehr höflich empfehle ich mich für alle photogr. Arbeiten dortselbst. Achtungsvoll

J. Martini.

469

Zu verkaufen

sind 7 Stück schöne Oleander sammt Kübel.
2 1/2 Meter hohe
Auskunft in der Exp. 462-1

Eiserne Drehbank

für Mechaniker und Schlosser passend, das Bett gehobelt, mit Kreissupport, Spindelstock und Reitstock mit oder ohne Fusstriktreibbar, alles massiv und genau und gut erhalten, erst 2 Jahre in Gebrauch, ist wegen Geschäftsauflösung nur um den Preis von **120 fl.** sofort zu verkaufen. Dazu kommen noch sämtliche Drehbank-Werkzeuge, eine grosse u. kleine Planscheibe, 1 Stück Futterkopf, Spitzenhöhe 25 Cm. und Spitzenlänge 1·10 Mtr. 467

Lehrjunge

wird für eine Gemischtwaren-Handlung in einem größeren Markte Untersteiermarks aufgenommen. Gute Schulbildung und Kenntniss der slovenischen Sprache bedingt. Auskunft ertheilt das Postamt Weitenstein.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

35 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfehlen ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Küsten, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Kaminösen. Reichhaltige Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Übernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigt. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden prompt und billigt ausgeführt.

31-3

N. Kolindorfer.